

KEINE „HERRLICHE FAHRT“: KRITISCHE ANMERKUNGEN ZU EINEM NEUEN BUCH ÜBER DIE HUSSITISCHE REVOLUTION¹

Von Karel Hruza

Als hussitische Heerscharen im Februar 1430 nach einem zweimonatigen Zug durch Meissen, Franken und die Oberpfalz siegreich und beutebeladen in Prag einzogen, sah sich ein Chronist zu der bekannten Äußerung veranlaßt: „Ta jízda byla jest tak zpanilá, že pamětníkuov není aniž bude, by ji kdy Čechové takovou sami učinili.“² In seinem Bericht unterstrich er allerdings auch die Beutegier der hussitischen Kämpfer, und „spanilá jízda“ diente ihm zuvorderst als Bezeichnung für einen erfolgreichen Kriegszug. Das Zitat („magnificent ride“) als Aufmerksamkeit erregenden Titel für ein Buch über die Hussitische Revolution zu wählen, verwundert, ist doch diese Revolution in den vergangenen Jahrzehnten von den Historikern gründlich vom Pathos befreit worden. Sie war, gemessen an ihren durchaus schwer faßbaren Erfolgen und Opfern, kaum ein „magnificent ride“, weder für das Königreich Böhmen oder die tschechische „Nation“ noch für die Protagonisten der Revolution, die alsbald die Grenzen ihrer Handlungsspielräume erkennen mußten. Der Titel ist aber bewußt gewählt.³ Mit „The Magnificent Ride“ hat erstmals nach Howard Kaminskys Klassiker von 1967 wieder ein englischsprachiger Historiker eine Synthese zur Hussitischen Revolution vorgelegt. Sie muß sich am geltenden Forschungsstand messen, der 1994 mit der „Hussitischen Revolution“ von František Šmahel definiert wurde, ein Werk, das Thomas A. Fudge noch rezipieren konnte.⁴ Der Autor ist durch einige Aufsätze zu hussitischen Themen ausgewiesen, das Buch selbst beruht auf seiner bei Robert W. Scribner verfaßten Dissertation und erinnert vom Umfang her an „Husité“ von Jiří Kejř (1984), ist aber mit einem Preis von knapp 50 engli-

¹ Fudge, Thomas A.: *The Magnificent Ride. The first Reformation in Hussite Bohemia*. Ashgate, Aldershot 1998, 315 S., 5 Karten und 18 Abb. (St Andrews Studies in Reformation History). Auf diesen Titel beziehen sich alle nicht anders ausgewiesenen Zitate im Anmerkungsapparat.

² „Der Kriegszug war so erfolgreich, daß man sich weder heute noch in Zukunft an einen so erfolgreichen Kriegszug der Tschechen erinnern wird.“ *Staré letopisy české* [Alte böhmische Chroniken]. Hrsg. von František Šimek. Praha 1937, 58.

³ „Instead, it [the book] advances the argument that ‚the magnificent ride‘ was, in fact, the first reformation.“ (Umschlagtext) „The perennial religious and social problems of medievalism began tying with non-medieval options and the harvest produced order from chaos. In the words of an old Czech chronicler, never before had the Bohemians engaged in such a magnificent ride [...]“ (S. 2).

⁴ Kaminsky, Howard: *A History of the Hussite Revolution*. Berkeley - Los Angeles 1967, und Šmahel, František: *Husitská revoluce* [Die hussitische Revolution]. 4 Bde. Praha 1995/1996².

schen Pfund verhältnismäßig teuer. Fudge versucht, unter Anführung eines ambitionierten Programms seinem Thema gerecht zu werden.⁵

Das erste Kapitel bietet unter der Überschrift „Bohemia on the eve of the Hussite movement“ die Vorgeschichte der Hussitischen Revolution vom Herrschaftsantritt der Luxemburger bis in die Zeit vor 1400 und weist etliche Mängel bereits bei der Darstellung der Ereignisgeschichte auf.⁶ Ob die ohne nähere Diskussion bisheriger Definitionen eingeworfene Erklärung von „Krise“ tragfähig ist, darf bezweifelt werden.⁷ Von den Unterkapiteln ist das letzte („Intellectual antecedents“) das lesenswerteste und zeigt, in welchen Gefilden sich Fudge am sichersten bewegt: bei religionsgeschichtlich-theologischen Themen. Hier problematisiert er Konziliarismus, Waldenser, Nominalismus und Realismus an der Universität Prag, böhmisch-englische Kontakte und Wyclifs Lehre, Konrad Waldhauser, Jan Milíč von Kroměříž (Kremsier) und Matthias von Janov. Freilich ist dabei das meiste hinreichend bekannt, neue Pfade werden nicht begangen, eher die alten ausgetreten, wenn Fudge etwa die Rolle von Jan Milíč hervorhebt.⁸ Gerade das dürfte aber nach den neuesten Forschungen in dieser Form nicht zutreffen, wie überhaupt die Suche nach „Vätern“ ein überkommenes Anliegen darstellt.⁹ Auch die Einschätzung des Matthias von Janov wird der Vielschichtigkeit des „hussitischen Programms“ nicht gerecht.¹⁰ Bezeichnend sind Aussagen wie: „Moreover, it is instructive to note that ideas of *renovatio* and *reformatio* were circulating at Charles University prior to 1400.“ (S. 57) Da hierzu keine vergleichende Einordnung geboten wird, provoziert das allerhöchstens die Frage, an welcher Universität es damals diese „Ideen“ nicht gegeben habe. Das fügt sich in die Beobachtung ein, daß Fudge viele von ihm (auch indirekt) als böhmisch oder hussitisch bezeichneten Faktoren nicht in den gesamteuropäischen Kontext stellt und daher gerade das „Böhmische“ nicht herauschälen kann. Eine über diverse Medien vermittelte Kritik an der katholischen Kirche hat es bekanntlich

⁵ „This book is concerned chiefly not with telling the narrative history of the Hussite story but rather in coming to terms with the Hussite phenomenon as a historical reality in the sense of a popular social and religious movement comprising a Reformation in its own right. Moreover, an effort has been made to account for the radical Hussite movement in its historical, sociological and theological dimensions by showing the development of Hussite ideology in connection to religious as well as socio-economic issues. In this way the tendency has been to adopt a perspective of ‚total history‘ closing the gap between a history of ideas and social history“ (2 f.).

⁶ Was etwa in der überraschenden Feststellung gipfelt: „As noted earlier, the Hussite revolution and reformation did not appear ex nihilo.“ (S. 18)

⁷ „I would define ‚crisis‘ as a situation of conflict presenting possibility for concrete change and new direction“ (S. 33).

⁸ „He is rightly seen as ‚otec české reformace‘ (the father of the Czech Reformation) [nach Loskot, 1911]“ (S. 49, auch S. 161). Oder: „[...] Milíč is seen correctly as the spiritual father of the Four Articles of Prague yet to come“ (S. 51). Ähnlich S. 123: „From Milíč to Žižka and beyond [...]“

⁹ Vgl. jetzt die relativierende Studie von Moréc, Peter C. A.: *Preaching in Fourteenth-Century Bohemia. The life and ideas of Milicijus de Chremsir († 1374) and his significance in the historiography of Bohemia*. Slavkov 1999.

¹⁰ „The claim [von Ernst Werner], that he was the ideologist of the Hussite programme is not far off the mark [...]“ (S. 56).

europaweit in verschiedenen Graden gegeben, hier standen die „böhmischen“ Klagen nicht alleine da. Die – freilich unerhört schwer zu lösende – Frage, warum es in Böhmen zu einer Revolution und Reformation kam, kann Fudge, das sei vorweggenommen, nicht besser beantworten als frühere Autoren. Schließlich stören in diesem Kapitel einige breit nachgezeichnete Forschungsdiskussionen, beispielsweise über die Anwesenheit von Waldensern im vorhussitischen Böhmen auf viereinhalb Seiten und mit einem hinlänglich bekannten Resümee endend.¹¹ Insgesamt ist hier keine überzeugende Darstellung sozialgeschichtlicher und struktureller Faktoren im Böhmen des 14. Jahrhunderts geglückt; damit verbunden ist eine Überbewertung der handelnden Personen. Ein Aufzeigen der Reformtätigkeiten Einzelner bleibt im Leeren hängen, es wird nicht der zielführende Versuch unternommen zu erklären, warum ihr Wirken auf fruchtbaren Boden fiel.

Das zweite Kapitel „Anatomy of a revolutionary reformation“ (in Šmahels Werk heißt das dritte Kapitel „Anatomie eines revolutionären Konflikts“) führt inhaltlich das erste bis 1437 fort. Nimmt man die Überschrift wörtlich, beginnt für Fudge um 1400 eine „revolutionäre Reformation“, wobei er aber seine Periodisierung oder Einteilung nicht näher definiert, jedoch die Kontinuität einer „Reform“ betont, indem er das erste Unterkapitel „Jan Hus and the continuation of reform“ benennt. Leider gibt es auch hier Unzulänglichkeiten bereits bei grundlegenden Aussagen. Beispielsweise wird beim sogenannten „Kuttenberger Dekret“ Wenzel IV. als Alleinhandelnder und – verantwortlicher dargestellt, übrigens im Gegensatz zur angeführten Literatur von Kejř und Šmahel (S. 69 f.),¹² ebenso mißlungen ist die knappe Beschreibung des „Nationalitätenproblems“ an der Universität. Und wieder sind Aussagen zwiespältig oder sogar unhaltbar, etwa zur Disputation von 1410 und zu Hus in Konstanz.¹³ Zu kritisieren sind auch die zahlreichen Verallgemeinerungen, beispielsweise zum Sommer 1419: „Apocalyptic angst and prevailing eschatological expectation now seized the Hussites.“ (S. 93) Zu fragen ist, ob das denn für „die Hussiten“ allgemein gelten kann oder nur für bestimmte Gruppen, zumal Fudge auf

¹¹ „It is now highly probably that Waldensianism, centred either in Bohemia proper or functioning as a foreign influence, must be counted among the components of the intellectual ethos in the immediate pre-Hussite period“ (S. 41).

¹² Einen guten Einblick in die damaligen Vorgänge bietet auch Seibt, Ferdinand: Johannes Hus und der Abzug der deutschen Studenten aus Prag 1409. In: Ders.: Hussitenstudien. Personen, Ereignisse, Ideen einer frühen Revolution, München 1991², 1–15. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 60).

¹³ „The *Quodlibet* was a reformist coup and when Jan Hus mounted the podium once again to end the debates with a bold sermon based on the sermons of Wiclif himself, it appeared that revolution [!] might break out“ (S. 73). – „[...] an anonymous member of the council mysteriously referred to only as the ‚father‘ could be numbered among Hus’s friends at Constance“. In der zugehörigen Fußnote wird auf die Vermutungen hingewiesen, hinter dem „Vater“ Kardinal Zabarella zu erblicken, der kaum als „Freund“ Hussens bezeichnet werden kann und Verantwortung für dessen Tod trägt, auch wenn „er ihm goldene Brücken zum Widerruf baute“. Vgl. Brandmüller, Walter: Hus vor dem Konzil. In: Jan Hus. Zwischen Zeiten, Völkern, Konfession. Hrsg. von Ferdinand Seibt. München 1997, 235–242, hier 241. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 85) – Unzureichend ist ebenso die Darstellung und Bewertung von Hussens Ende in Konstanz, beruhend nur auf Spinka, Matthew: John Hus at the Council of Constance. New York – London 1965.

Verweise verzichtet. Auch der Begriff „mass demonstration“ für die von Želivský angeführte Demonstration und Prozession am 30. Juli 1419 in der Prager Neustadt (letzteres Faktum wird verschwiegen) ist ebenso zu hinterfragen wie das anschließende Resümee.¹⁴ Gerade solche Vereinfachungen verzerren bekanntlich das Bild. Besser als ein Hinweis auf eine letztlich nicht beweisbare „Massendemonstration“ wäre ein solcher auf eine überzeugte und handlungsbereite Gruppe radikaler „Revolutionäre“ oder „Fundamentalisten“ gewesen, die doch den Motor (fast) aller Revolutionen bilden. Ebenso ist eine führende Teilnahme Žižkas umstritten. Eine „revolutionäre Reformation“ und der „Hussitismus“ (?) waren damals allerhöchstens in der Neustadt rechtlich und faktisch eingerichtet, und es ist hinlänglich bekannt, daß Sigismund bis zum Frühjahr 1420 mit schnellem entschlossenen Handeln in Böhmen vieles zu seinen Gunsten hätte wenden können. Die auf Chronistenberichten oder propagandistischem Material von 1420 beruhende Angabe, in Kuttenberg wäre eine größere Zahl Hussiten nach Zahlung eines Kopfgeldes in Bergwerksschächte geworfen worden, wird von Fudge kritiklos wiedergegeben (S. 96). Zu der Angabe „In 1417 it was the university [von Prag] which ratifies the practice of infant communion“ (S. 96) wünscht sich der Leser eine Quellenangabe.¹⁵ Gleiches gilt für eine „international propaganda campaign“ der Hussiten von 1428 (S. 108). Dazu kommt erneut eine Unausgewogenheit der Darstellung: Werden der Beschreibung der kriegerischen Ereignisse um Kuttenberg an der Jahreswende 1421 zu 1422 fast volle zwei Seiten gewidmet (S. 102–105),¹⁶ so bleiben für die Ereignisse um die Hinrichtung Jan Želivskýs nur sieben Zeilen (S. 105). Man wird fragen dürfen, welches dieser Ereignisse bei einer Darstellung der Hussitischen Revolution mehr Aufmerksamkeit verdienen sollte. Dennoch ist Fudge das zweite Kapitel insgesamt besser gelungen als das erste. Schade ist, daß Probleme von Revolution, Reformation, Reform usw. nur sporadisch angeschnitten und nicht diskutiert werden. Auch die hussitischen Parteien erfahren nicht die ihrem Differenzierungsgrad entsprechende Beachtung, was sich unter anderem an der nicht präzisen, manchmal falschen Verwendung von „radical“ (hussites) und etwa am nicht erklärten Begriff „official Hussite religion“ (S. 208) ablesen läßt. Statt dessen dominieren in diesem Kapitel, dessen Titelwort „Anatomy“ eigentlich auf strukturelle Komponenten hindeutet, ereignisgeschichtliche Angaben, wobei viele Aussagen ohne Literatur- oder Quellenhinweise getroffen werden.

Im dritten Kapitel „St. Jan Hus, the law of God and the forbidden chalice“ versucht Fudge die Hauptkomponenten einer „complex constellation of ideas, theories, realities and convictions, which served to herald the possibility of a Hussite myth“ aufzuzeigen: Verehrung von Hus als „Heiliger“, das „Gesetz Gottes“ als angestrebtes Fundament gesellschaftlicher Existenz und der Laienkelch als Identifikations-

¹⁴ „Under the watchful eye of Želivský and Jan Žižka the defenestration of Prague marked the absolute point of no return. The revolutionary reformation was now *de facto* established. The new order inaugurated Hussitism *de iure*“ (S. 95).

¹⁵ Eine entsprechende Quelle ist mir derzeit nicht bekannt.

¹⁶ Mit dem einzigen Verweis auf Heymann, Frederick G.: John Žižka and the Hussite Revolution. Princeton 1955 (ND New York 1969).

symbol mit einigender und egalisierender Funktion. Die Einführung eines (durchaus paradigmatisch aufgefaßten) „Hussite myth“ ist ebenso interessant wie problematisch, zumal wenn Fudge – ähnlich wie bei „Krise“ – ohne eingehende Diskussion eine eigene Definition von „myth“ einbringt.¹⁷ Weiter irritieren anzweifelhafte und sogar inhaltsleere Sätze.¹⁸ Und: das von ihm Aufgezeigte ist grundsätzlich bekannt. Diskutiert werden sollte sein Versuch, die theologische und die soziale „Konfiguration“ eines „hussitischen Mythos“ aufzuzeigen, allemal. Die Akzeptanz seines Modells – ob es geeignet ist, zur Erklärung der Konstruktion und Wirkung der „hussitischen Ideologie“ (Robert Kalivoda) beizutragen – wird die künftige Forschung erbringen.

Das vierte Kapitel über die „politics of reformation“ erscheint mir an dem Buch das interessanteste, auch wenn wieder die vom Thema gegebenen Möglichkeiten nicht ausgeschöpft wurden und sich die Frage stellt, ob wirklich hussitische „politics“ behandelt werden.¹⁹ Fudge unterteilt eine „hussitische Propaganda“ ohne Erläuterung in sechs „Kategorien“.²⁰ Es wäre aufschlußreich zu erfahren, aufgrund welcher Kriterien diese Kategorien gebildet wurden, zumal „Hussitische Manifeste“ oder „literarische Propaganda“ als solche nicht definiert sind. Eine präzisierende Diskussion zum weitläufig verwendeten Begriff „Propaganda“ wäre überhaupt wünschenswert gewesen.²¹ Das heißt nicht, daß Fudge keine nennenswerten Ergebnisse bietet oder zielführende Fragen aufwirft. Die Thematisierung von Kommunikationswegen bzw. Fragen nach dem Transport von hussitischem Gedankengut aus

¹⁷ „Myth consists of a narrative of events possessing sacred quality, communicated in a symbolic form, with references to origins and transformations. It relates the expressed ethos of a collective consciousness and elucidates an existential reality“ (S. 124).

¹⁸ „Even as sober a man as Jan Žižka could drink from the chalice so deeply as to be intoxicated with the Hussite myth“ (S. 163). – Bei der Bemerkung „Apart from the Germans who came over wholeheartedly to the Hussite cause, Nicholas and Peter of Dresden, Friedrich Reiser, Peter Turnov, and others the Hussites maintained a clear line between Czech Hussitism and the Germans“ (S. 166) wäre zu fragen, ob nicht eher „die Deutschen“, oder besser überhaupt die zum Glauben der katholischen Kirche sich bekennenden Europäer eine klare Linie zwischen sich und den verketzerten Hussiten gezogen haben.

¹⁹ Fudge bemerkt: „It is the intention of this chapter to explore the contours of the relatively uncharted area of propaganda in Hussite history.“ Und weiter: „If by politics we understand the configuration of relationships and power within a specific context, directed towards a defined end, then politics and propaganda are inextricably linked“ (S. 179). Er versteht dieses Kapitel als Anschluß an das vorhergehende: „If the Hussite myth was the reality lived, then Hussite propaganda was the tale told“ (S. 179).

²⁰ „Popular songs, slogans and proverbial sayings, visual propaganda and dramaturgy. This category includes processions, demonstrations, mass gatherings and sermonizing. The famous Hussite manifestos and the genre of literary propaganda exemplified by the Budyšínský manuscript are the final two forms of propaganda to be examined“ (S. 180).

²¹ Es bleibt die Frage, ob alle von Fudge angeführten Bereiche einer „Propaganda“ zuzurechnen sind bzw. was unter „private propaganda“ (S. 234) oder „popular propaganda“ (S. 208) zu verstehen ist. So wäre die Bezeichnung der Manifeste und der Texte der Bautzener Handschrift (Stadtbibliothek Bautzen, Codex 8⁴ der Sammlung Gersdorf) als „conventional literary propaganda“ sinnvoll, wenn diese Texte bereits übergreifend in einen weiteren Kontext von schriftlicher Propaganda gestellt worden wären, was bekanntlich nicht der Fall ist.

dem Kreis der Prager Universität zu breiteren Bevölkerungsgruppen und nach den Kommunikationsmedien sind wesentlich sowohl für das Erkennen damaliger Strukturen wie für das Verständnis damaliger Ereignisse. Freilich ist der Grad der Verbreitung und Effektivität der verschiedenen Medien, zumal der nichtschriftlichen, schwer zu erfassen. Allein die Existenz eines Liedes oder Spruchs mit bestimmtem Inhalt sollte nicht dazu verleiten, diese als weitverbreitetes hussitisches Gedankengut aufzufassen. Ein anderer Aspekt wird von Fudge nicht herangezogen: Ebenso wichtig wie die Suche nach einem Verbreitungsgrad im „Volk“ ist die Frage nach den „Meinungsführern“ (Personen oder Gruppen) mit einer wie immer auch gearteten Entscheidungs- und Führungsfunktion. Ihnen kommt bei Propagandaaktionen und bei Kommunikationswegen eine entscheidende Rolle zu. Es ist verdienstvoll, daß Fudge überhaupt einen weiten Kreis von Kommunikationsmedien zur Diskussion stellt und oftmals vernachlässigte Texte, wie beispielsweise Lieder, Predigten, „Slogans“ und eine „visuelle Propaganda“ diskutiert. Mit Fudges Einschätzungen muß jedoch nicht jeder zufrieden sein. Ein Satz wie „Even in Bohemia, Hussite propaganda was reaping a bountiful harvest mainly because it included the plight of the peasants in its programme, because it employed the vernacular language, and also on account of the fact that it was ipso facto legalized throughout the country“ (S. 265) geht am Kern der Sache vorbei. Denn der überwiegende Teil hussitischer Propaganda (zumindest vor 1430) war nicht für das Ausland bestimmt, sondern wurde in innerböhmisches, „bürgerkriegsähnlichen“ Auseinandersetzungen verwendet. Oder: Die fingierte antihussitische Königsurkunde Sigismunds von 1419 und ein hussitisches Antwortschreiben von 1420 werden maßlos überschätzt.²² Schwerwiegender ist freilich, daß sich Fudge auf eineinhalb Seiten mit den Texten auseinandersetzt, ohne zu beachten, daß der Sigismund-Text zweimal, die Antwort nur einmal handschriftlich überliefert ist.²³ Wie verbreitet und effektiv das antihussitische Stück war, kann schwer eingeschätzt werden, doch ist an eine größere Verbreitung sowohl wegen der Überlieferungslage als auch wegen des Textcharakters nicht unbedingt zu denken. Zudem sind beide Texte nicht so brillant, wie es Fudge herausstreichen will, der gerade ein wichtiges Moment der Sigismund-Urkunde unbeachtet läßt: Der Verfasser ist mit Namen bekannt: Kaspar von Lewbicz. Eine Auseinandersetzung mit den gemäß ihrer Überlieferung und ihrem Echo weit verbreiteten Manifesten von 1430 und 1431 wäre sinnvoller gewesen. Zur Behauptung, Manifeste wären nach Wien, Rom, Venedig, Barcelona, Basel, Paris, Pikardie, Köln, Cambridge, Erfurt und Leipzig gelangt (S. 265), hätte sich der Leser einen Verweis gewünscht, wie eben die hussitischen Manifeste insgesamt eine ungenügende und fehlerhafte Behandlung erfahren.²⁴ Zum Thema Kommunikation hätte

²² „Two of the most entertaining, biting satirical, and effective [...] of the corpus of manifestos come from the year 1419“ (S. 263).

²³ Vgl. Spunar: Repertorium 2, Nr. 203 (Antwort) und 481 (Sigismund), zur Überlieferung des letzteren Texts ist nachzutragen: Öffentliche Bibliothek der Universität Basel, Codex A II 34, fol. 317r-v.

²⁴ Unbedacht geschrieben wurde etwa die Aussage: „From the early years of the Hussite revolt the manifestos began appearing all over Europe: in Germany, Austria, Hungary,

man sich anstatt vieler, nicht immer notwendiger Zitate aus den Quellen mehr Überlegungen zu Ausstellerkreisen, Verfassern, Publikum, Rezeption im In- und Ausland usw. gewünscht. Dies hätte mehr zur Beantwortung der von Fudge gestellten Frage „How was a message communicated in fifteenth-century Bohemia?“ beigetragen. Verwunderung ruft Fudges Bemerkung hervor: „Despite the fact that Bohemia represented a smaller geographical area than many others territories and nations in Europe, that its vernacular language was unlike anything in western Europe, and that the Hussite movement occurred well before the rise of the press, it is remarkable that Bohemia can point to a well-defined and highly successful array of propaganda modes“ (S. 185). Daß die flächenmäßige Größe eines Landes, daß westeuropäische „Volkssprachen“ und daß die Drucktechnik in Verbindung mit Vielfalt und Qualität von „propaganda modes“ zu bringen sind, muß Fudge noch beweisen. Die Unzufriedenheit hält auch bei einem Blick auf die Anmerkungen an. Molnárs „Hussitische Manifeste“ von 1980 sind eine wertvolle und anregende Textsammlung, aber gewiß keine, wie es Fudge nennt (S. 258), „critical edition“. Störend ist zuletzt das Durcheinander der zitierten Editionen,²⁵ wozu sich fehlerhafte Übersetzungen gesellen.²⁶

Das Schlußkapitel „The ascent of dissent“ ist zwar ein lesenswertes Resümee, bietet aber insgesamt wenig neue Erkenntnisse. Neugierig ist der Leser auf die Schlußbewertung, denn bei einer wissenschaftlich ausgerichteten Gesamtdarstellung ist es wünschenswert, mit dem „Endergebnis“ in eine Diskussion einzusteigen und auf

France, Spain, Italy, Switzerland and England. Written in the native language of the country to which they were sent [...]“ (S. 258). Weder haben bereits die Manifeste der „early years“ – ich nehme an, Fudge meint die Stücke von 1415 bis 1423 – eine europaweite Verbreitung gefunden, noch sind Manifeste in beispielsweise englischer, italienischer, spanischer oder französischer Sprache erhalten. Die Sprache der Manifeste ist Latein, Tschechisch und Deutsch; das Problem der Verbreitung bekanntlich ein vielschichtiges.

²⁵ Warum Texte aus Molnárs Buch, die sämtlich in anderen Editionen vorliegen, einmal eben nach Molnár, ein anderes mal nach Palacký oder nach der englischen Übersetzung bei Spinka zitiert werden, ist nicht auszumachen. Eine Ordnung und Übersicht bei den Texten hat sich Fudge vermutlich nicht geschaffen, sonst würde er nicht ein „manifesto about the victory at Vyšehrad“ (bei Molnár „manifest po [!] vítězství u Vyšehradu“) den „radicals“ zuweisen, ein anderes Stück fälschlich nach Molnár („Do vojska Míšeňského markraběte“) „The army of the Margrave of Meissen“ benennen. – Bei den Texten der Bautzener Handschrift 8° 4 hat er zwei Texte mit zwei anderen verwechselt (S. 268, Anm. 382). Es sind dies in der Reihenfolge des Abrucks die Texte 1), 2), 3) und 4) bei Husitské skladby Budyšínského rukopisu [Hussitische Dichtungen der Bautzener Handschrift]. Hrsg. von Jiří Daňhelka mit einer Einleitung von Josef Macek. Praha 1952. Auch wird das Bautzener Corpus nicht einem Anonymus, sondern bekanntlich Lorenz von Březová zugeschrieben. Diese von Bartoš und Urbánek erfolgte Zuweisung ist bisher nicht überzeugend bekräftigt, genauso wenig aber widerlegt worden, sollte jedoch erwähnt werden.

²⁶ Husitské skladby 74, V. 476–479: „Protož, ctíní Čechové, vstaňtež všickni proti němu [...] vypudte ho z této země“ [Deshalb, ehrenhafte Tschechen, erhebt Euch alle gegen ihn [...] verjagt ihn aus diesem Land] wird wiedergegeben als „Arise all good Czechs against this despotic German [...] and drive him out of this land.“ Freilich bezieht sich das „proti němu“ auf Sigismund, den Angriffspunkt des gesamten Textes, denn „němu“ ist mit „ihn“ und nicht als „den Deutschen“ (= „němci“) zu übersetzen; das „despotisch“ fehlt überhaupt in der Quelle.

Interpretationen anderer hinzuweisen.²⁷ Fudge würdigt die hussitische Bewegung bzw. Epoche als die „erste Reformation in Böhmen“ und als das (erste) Glied der europäischen Reformationen. Was diese erste böhmische Reformation qualitätsmäßig von einem „forerunner or precursor“ der Reformationen unterscheidet, wird aber nicht erklärt. Damit ist man aber mitten in einem zentralen Thema, eben der bereits häufig gestellten Frage nach einer Bewertung der hussitischen Epoche als Reformation und/oder als Revolution oder als Revolte. Die angebotenen Lösungsvorschläge sind bekannt und stammen von angesehenen Hussitologen, ich nenne nur Macek, Seibt und Šmahel. Erwartet hätte der Leser wenigstens eine Bemerkung seitens des Autors, warum er auf eine Bewertung als hussitische „Revolution“ verzichtet und „Reformation“ vorzieht.²⁸ Stattdessen scheint mir an vielen Stellen eine unreflektierte Verwendung der Begriffe vorzuherrschen: „first reformation“, „radical first reformation“, „revolutionary reformation“, „Hussite reformation“, „Hussite rebellion“, „Hussite revolutionary movement“, „Hussite revolution“, „Hussite revolt“, „popular revolution and reformation“ und „magnificent ride“ werden anscheinend willkürlich durcheinander und von Beginn an ohne Erläuterung verwendet.²⁹ Man sollte nur bemerken, daß zu den Vorgängen einer „Revolution“ auch solche gehören können (aber nicht müssen), die als „Reformation“ beschrieben werden können. Freilich ist eine Reformation nicht grundsätzlich an eine Revolution gebunden, und bekanntlich geht bei weitem nicht jede Revolution mit einer Reformation einher. Wer also die Hussitische Revolution als „Reformation“ bewertet, muß sich dessen bewußt sein, daß er zunächst seinen Blickwinkel einengt oder die reformatorischen Elemente weit stärker in den Vordergrund stellt als die revolu-

²⁷ „When considered together as a whole, one of the important historical conclusions regarding the first reformation in Bohemia is that it was not simply a forerunner or precursor to the european reformations. Indeed, the hussite epoch constitutes in itself a reformation. Though the Hussite movement strictly is to be regarded as a Czech-Bohemian [?] phenomenon of the fifteenth century its impact extended much farther and lasted much longer. Depending upon the emphasis it is possible to see the Hussite movement either negatively or positively, as a dismal failure or a magnificent ride“ (S. 283). – Schön ist der Schluß: „Yet it is still possible to regard the Hussite movement as one of the greatest struggles for social, political and religious freedom in all history. In reality, a new historical epoch began with Jan Hus and the Hussites. Defeated, yet undefeated, the magnificent ride would continue albeit in a different dimension. As the first popular movement for reform to challenge successfully the authority of Rome, the Hussites were the first to produce reformation from heresy and in this achievement altered the shape of European civilization forever“ (S. 284).

²⁸ Eine Bemerkung wie „Reform passed into reformation and although the magnificent ride finished its course by the fall of 1437 the Bohemian reformation would survive for another 200 years. The revolution did not last, but the reformation did“ (S. 121 f.) und die zugehörige Anmerkung 192 „It has been argued that the reformation became revolution (Verweis auf K a m i n s k y: Hussite Revolution, 481–494). While that is beyond dispute it reflects less than the entire picture. Reform became revolution and revolution yielded up reformation.“ helfen nicht weiter. Fraglich ist die Verwendung des Begriffs „popular rebellion“: „Bethlehem Chapel became a centre of popular rebellion against the abuses and institutionalism of the Roman Church“ (S. 229 und 232).

²⁹ Aussagen wie „By the time the Hussite movement escalated into full-scale rebellion and open revolution, the idea of the law of God had become a cornerstone of the first reformation in Bohemia“ (S. 158) bestätigen das.

tionären.³⁰ Daß hierbei übrigens eine gewisse Scheu vor dem für manche „belasteten“ Begriff „Revolution“ eine Rolle spielen kann, sollte erwähnt werden. Ich schlage vor, an der Bezeichnung „Hussitische Revolution“ festzuhalten und das Ineinanderfließen von Reformation und Revolution zu betonen. Schließlich muß bedacht werden, daß der Begriff „Hussitische Revolution“ für die Zeit von 1419 bis 1434/36 verwendet wird, während „Böhmische Reformation“ einen viel längeren Zeitraum beschreibt.³¹ Letztlich hat Fudge die Gelegenheit zu einer Diskussion verpaßt; und es bleibt der Hinweis auf die von Šmahel unter Berücksichtigung der älteren Literatur dargebotene Bewertung als „Revolution vor den Revolutionen“ oder als „la révolution hussite, une anomalie historique“ und Šmahels Diskussion mit Seibt.³²

Ein zentraler Kritikpunkt ist Fudges Umgang mit den Quellen. Hier haben sich einige Fehlinterpretation eingeschlichen.³³ Problematischer sind jedoch die Angaben zur handschriftlichen Überlieferung, die er in großem Maße herangezogen haben will.³⁴ Das wäre erstens bei einer als Überblicksdarstellung angelegten Studie eigentlich nicht notwendig, da auf die Texte kaum so differenziert eingegangen werden kann, daß sich eine Zitation der Handschriften rechtfertigen würde, zumal wenn die Texte in Editionen vorliegen.³⁵ Zweitens existiert das bereits erwähnte „Reperto-

³⁰ Eine Definition von „Reformation“, die auch eine „Revolution“ einschließt, halte ich für überflüssig. Allgemein unbeliebt sind anscheinend die Bezeichnungen „Böhmische Revolution“ und „Hussitische Reformation“.

³¹ Damit entspricht Fudges Untertitel „The first Reformation in Hussite Bohemia“ nicht dem von ihm bearbeiteten Zeitraum bis 1436, für den „Hussite Revolution“ eher zutreffen würde, vor allem auch deswegen, weil sich Fudge nicht auf reformatorische Aspekte beschränkt und mit einer „total history“ liebäugelt.

³² Ich nenne nur Šmahel: *Revoluce* 4, 144–168, und Seibt, Ferdinand: *Revolution in Europa. Ursprung und Wege innerer Gewalt. Strukturen – Elemente – Wege*. München 1984, 203–229.

³³ Zum Beispiel: „Vavřinec of Březová informs us that some of the leaders of the early radical movement – namely Martinek Húska, Václav Koranda of Plzeň and some Taborite priests – received expert biblical instruction from Václav a biblically literate Prague bartender in his tavern“ (S. 255). Die entsprechende Stelle lautet beim Chronisten: „Et hii omnes [Húska, Koranda usw.] respectum habebant at quendam Wenceslaum in Praga pincernam, qui ultra omnes in biblia notus novum per antiquum et e converso exponebat testamentum“. *Fontes rerum Bohemicarum* V. Hrsg. von Josef Emler, Jan Gebauer und Jaroslav Goll. Praha 1893, 413.

³⁴ „The listing of manuscripts in various European archives provides indication to specialists of the ground covered in the attempt to explicate the Hussite myth, heresy and propaganda“ (S. 3).

³⁵ Ich nenne nur zwei Beispiele für das überflüssige Zitieren von Handschriften: Zur bekannten Appellatio von Hus aus dem Jahre 1412 führt Fudge an: „Appellatio M. Joannis Hus a sententiis pontificis Romani ad Jesum Christum supremum iudicem, Prague Castle Archive MS O 13 fol. 39r–39v. Translated from the printed text in *Documenta*, pp. 464–6 and in Spinka, John Hus at the Council of Constance, pp. 237–40. Palacký based his text upon a manuscript copy now housed in the Österreichische Nationalbibliothek in Vienna.“ Wozu das alles nützlich sein soll, ist nicht zu beantworten, denn erstens ist die Hus-Appellatio in der Prager Handschrift O 13 unvollständig überliefert und zweitens hat Novotný 1920 eine heute noch gültige kritische Edition auf der Grundlage von über zehn Handschriften herausgegeben. Vgl. *Mistra Jana Husi korespondence a dokumenty* [Die Korrespondenz und die Dokumente des Magisters Jan Hus]. Hrsg. von Václav Novotný. Praha 1920, Nr. 46.

rium“ von Spunar, das in weit ausführlicherem Maße als Fudge, dessen Nennungen oftmals als Zufallsfunde erscheinen, ein Verzeichnis der relevanten Texte, Autoren und Handschriften kritisch darbietet. Daß gerade dieses Werk nicht von Fudge zitiert wird und vermutlich nicht verwendet wurde, ist symptomatisch. Ob Fudge die von ihm angeführten Traktate wirklich rezipiert hat, wird zuletzt zweifelhaft, wenn er einen Traktat von Jakoubek als zwei verschiedene Texte ausgibt, oder wenn er einen Traktat nennt, der in der von ihm angegebenen Handschrift nur unvollständig überliefert ist.³⁶ Viele der Angaben zu Handschriften bleiben nutzlos.³⁷ Zu den angegebenen Editionen darf noch angemerkt werden, daß Fudge oftmals nicht die „gültigen“ Editionen anführt. Im Falle von Quellen von und zu Hus wären die Ausgaben der lateinischen Texte den Übersetzungen (Spinka) vorzuziehen. Nur auf den ersten Blick ist die Nennung von über 170 Handschriften in Fudges Quellenverzeichnis (S. 285–291) imponierend. Sie stammen aus 22 Archiven und Bibliotheken. Fudge nennt jedoch nur die Signaturen – in unklarer Reihung – und bei etwas mehr als der Hälfte der Handschriften auch Folio-Angaben, mehr nicht. Da nun die benützten Texte nicht durch ein Register erschlossen werden, ist die ganze Handschriftenliste für den Leser ziemlich wertlos, denn was soll er mit der Information anfangen, daß Fudge beispielsweise die Handschrift IF 14 der Bibliothek des Prager Nationalmuseums eingesehen hat. Hinzu kommt, daß das Verzeichnis nicht sämtliche Handschriften enthält, die Fudge anführt.³⁸

Dieses Werk erscheint nicht in Fudges Quellenverzeichnis. Zu dem „tractatus de frequentatione communionis“ nennt Fudge eine Handschrift der Prager Nationalbibliothek (S. 56, Anm. 272). Spunar verzeichnet freilich 18 Handschriften, dazu Editionen und Literatur. Vgl. Spunar: Repertorium 1, Nr. 25. – Einen traurigen Höhepunkt bildet auf Seite 143, Anm. 85, die Angabe „The treatise ‚Z dějin chiliasmu r. 1420‘ [On the history of chiliasm around 1420] has been published by František Michálek Bartoš in ‚Do čtyř pražských artiklů‘ [...] (1932). The treatise appears in an appendix of sources on pp. 561–76.“ Dieser angebliche „anonymous Czech chiliasm treatise from around 1420“ ist nämlich nichts anderes als das vierte Kapitel von Bartošs Abhandlung, dessen Überschrift als Traktattitel erhalten muß. Daß Bartoš im Anhang (wohlbemerkt S. 576–591) sechs Texte ediert hat, ist Fudge entgangen. Dort findet sich (S. 582–591) der vermutlich anvisierte Traktat aus dem Codex 4344 der Österreichischen Nationalbibliothek Wien. Die bei Fudge unter der Signatur „suppl. mus. sam. MS 15492“ verzeichnete Handschrift (S. VII; 96, Anm. 111; 131, Anm. 33; 291) derselben Bibliothek, aus der eine Abbildung im Buch erscheint, trägt seit Jahrzehnten die Signatur „cod. s. n. 2657“.

³⁶ Siehe 140, Anm. 68, ebd. die Texte der Prager Handschriften D 48 und D 109; hier hätte wiederum Spunar: Repertorium 1, Nr. 567, helfen können, wo insgesamt 11 Handschriften genannt werden. Der angeführte Text der Prager Handschrift D 47 ist unvollständig, dazu Spunar: Repertorium 2, Nr. 308.

³⁷ Siehe etwa 44, Anm. 201; 55, Anm. 264; 142, Anm. 79; 148, Anm. 104; 194, Anm. 65 usw. Bezeichnend ist eine Bemerkung Fudges: „For my discussion of this source [Jan von Píbram: Traktat gegen „pikardische“ Artikel von 1420] I have used the printed text in Döllinger. I have also inspected several Prague manuscripts [...]“ (S. 156, Anm. 149). Es folgt die Angabe von fünf Handschriften, wobei Fudge aber nicht mitteilt, welchen Nutzen er aus den Handschriftenstudien gezogen hat. Ein Hinweis auf Spunar: Repertorium 2, Nr. 306, wäre sinnvoller gewesen. Vgl. ähnlich 161, Anm. 181.

³⁸ So die Handschriften der Anm. 207 auf S. 45. Ich weise nebenbei darauf hin, daß erstens „Klassiker“ der Forschung wie Šmahels „Revoluce“ oder Seibts „Hussitica“ ohne diese

Es mag auf den ersten Blick kleinlich erscheinen, auf fehlerhafte Angaben bzw. sogenannte Flüchtigkeitsfehler hinzuweisen. Wenn diese aber in zu großer Anzahl vorkommen, werfen sie ein ungünstiges Licht auf die Arbeitsweise des Autors. Einige Beispiele: Die zeitliche Reihenfolge der Erlangung der Würden Karls IV. als böhmischer und römisch-deutscher König und Kaiser ist nicht korrekt (S. 7), ebenso eine Aussage wie: „This tradition [Regelung der Königswahl durch die „Goldene Bulle“] provided stability for the German Holy Roman Empire for more than four centuries.“ (S. 8).³⁹ Die Könige Wenzel IV. und Ruprecht werden jeweils als „Holy Roman Emperor“ (S. 9, 10, 312) bezeichnet, Sigismund zum Jahr 1418 als „emperor-elect“ (S. 91); oder es gibt einen „Jan of Nepomuk“ (S. 9). „Bishop Fernando of Lucena“ (S. 91) war Bischof von Lugo (Spanien). Die Ehrenerklärung der Universität Prag für Hus und Hieronymus von Prag wurde bereits am 11. September 1415 ausgestellt, im Mai 1416 folgte eine „Neuaufgabe“ (S. 129).⁴⁰ Der antihussitische Text „Václav, Havel a Tábor [...]“ wird Mařík Rvačka und nicht einem anonymen Verfasser zugeschrieben (S. 266. Vgl. Spunar: Repertorium 1, Nr. 898). Das mag genügen. Zu seiner „select bibliography“ schreibt Fudge: „Secondary sources have for reasons of space given priority to those available in English and lists only those in Czech considered essential“ (S. 4). Das bedeutet, daß etliche in den Anmerkungen genannten Werke nicht aufscheinen. Hätte Fudge alle Titel in sein Literaturverzeichnis aufgenommen und dafür in den Anmerkungen konsequent mit Kurzzitaten gearbeitet, anstatt nach unklaren Prinzipien lange Zitate abzukürzen (das aber wiederum nicht immer), wäre das Ergebnis weitaus befriedigender gewesen. Die Konzentration auf englische Titel ist übrigens kontraproduktiv. Die (eher wenigen) englischen Titel zum Thema sind oft älteren Datums und dem Fachmann hinlänglich bekannt; wichtiger wäre es, das englischsprachige Publikum mit der tschechischen und deutschen Literatur vertraut zu machen. Fudge hat zwar neun eigene Studien aufgelistet, von František Šmahel aber nur zwölf und von Ferdinand Seibt nur drei Publikationen, wie weiters auch wichtige Titel von Petr Čornej, Ivan Hlaváček, Jiří Kejř oder Jiří Spěvák im Verzeichnis fehlen. Schließlich wäre auch

Art der Handschriftenzitation ausgekommen sind und daß zweitens das Studium von Texten und Abbildungen in einer so großen Anzahl von Handschriften auch ein Fachmann nur in langwieriger Arbeit bewältigen kann. Alles in allem will ich selbstverständlich nicht kritisieren, daß es Verweise auf Texte gibt, die nicht gelesen wurden. Hierbei ist aber gewiß die Nennung einer Edition sinnvoller als die der Handschrift.

³⁹ Als Verweis wird dazu nicht ein verfassungsgeschichtliches Werk, sondern nur Spinka, Matthew: John Hus. A Biography. Princeton 1968, angegeben. Ähnlich wird (S. 7, Anm. 6) zum Formierungsprozeß der böhmischen Ländergruppe im Spätmittelalter nur auf Heymann, Frederick G.: The Hussite Revolution and the German Peasants' War. Mediaevalia et Humanistica NS 1 (1970), 141–159, verwiesen. Auch an anderen Stellen werden nicht die Referenzwerke geboten: „An excellent overview of the historical context“ zur Hussitischen Revolution (S. 5, Anm. 1) bietet heutzutage nicht mehr Seibt im Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder 1 (1967), sondern Šmahel in seiner „Hussitischen Revolution“. Zu den Schlachten am Vítkov und bei Lipany sind die Arbeiten von Petr Čornej von 1985–1992 zu rezipieren usw.

⁴⁰ Die gültige Edition ist *Fontes rerum Bohemicarum VIII*. Hrsg. von Václav Novotný. Praha 1932, 228–230.

beim Register mehr Aufmerksamkeit wünschenswert gewesen, denn die Nennungen erfolgen nicht nach einem einheitlichen System, so etwa bei den in verschiedenen Sprachen angeführten Personennamen, wozu noch viele Flüchtigkeitsfehler treten.⁴¹ Dazu kommt, daß die Fehler bei der Schreibung tschechischer Wörter über das vertretbare Maß hinausgehen.

Was bleibt unter dem Strich? Der Leser merkt schnell, daß Fudge unter vielfältigen Aspekten sein Thema zu durchleuchten versucht und durchaus anregend Probleme von „Kommunikation“, „Schriftlichkeit“ und „hussitischer Mythos“ thematisiert. Seine Darstellung zeugt von Begeisterung an der Arbeit, verliert sich aber bisweilen am Künstlich-Dramatischen. An Fudges hochgeschraubter Sprache wird nicht jeder seine Freude haben. Das Buch ist in mehrerlei Hinsicht eine ungenutzte Gelegenheit: Wirklich Neues wird wenig geboten. Weder ist ein neues Standardwerk noch wenigstens eine solide Synthese der bisherigen Forschung entstanden, die einem englischsprachigen Publikum das Thema der Hussitischen Revolution nahebringen könnte. Ein mit der Materie vertrauter Leser wird sich über die vielen Fehler ärgern. Der Fehler sind nämlich zu viele, und sie schmeicheln weder dem Autor noch den Herausgebern und dem Verlag, der nicht die nötige Aufmerksamkeit dargebracht hat. Die Verantwortung für dieses Scheitern liegt nicht allein beim Autor. Wer sich auf ein solch schwieriges Terrain begibt (oder dorthin geschickt wird), braucht die Unterstützung der Fachleute. Im Falle von „Magnificent Ride“ ist kaum anzunehmen, daß das Buch von einem tschechischen Hussitologen vor der Drucklegung durchgesehen wurde, worauf Fudges Betreuer hätte(n) hinwirken müssen. Fudge hat sein Werk mit einem Zitat selbst eingegrenzt.

We are dwarfs standing on the shoulders of giants, so that although we perceive many more things than they, it is not because our vision is more piercing or our stature higher, but because we are carried and elevated to their gigantic stature. Bernard of Chartres [...] used to say these words to his students [...] They apply well to my study of Hussite history (S. IX).

Auch auf den Schultern der Großen ist es schwierig, nur deren Weitblick und Größe, geschweige denn mehr zu erreichen.

⁴¹ Zu den tschechischen Namen (Jan Žižka, Mikuláš of Pelhřimov, Petr of Žatec usw.) kommen „Mischformen“ wie Peter Payne-Engliš oder Ulrich of Znojmo. Weiters findet man John Calvin oder John of Ragusa, aber eben auch Juan Palomar, oder Václav IV und Henry VII oder King John [von Luxemburg].